



Abend:

Zeitung.

26.

Donnerstag, am 30. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Binkler (Th. Hell).

Der Mutter Wiegenfest.

(15. November.)

Oft, wenn helle Kerzen schimmern im dem stolzgeschmückten Saal,
Und nur Freuden mich umlachen, fühl' ich plötzlich heiße Qual,
Alles, Alles wird auf einmal fremde mir und unbekannt,
Und mein Sinn schweift trauerbange in ein weit entferntes Land.

Und wenn in den Abendstunden lockend tönt des Posthorn's Gruß,
Träum' ich mich mit in den Wagen, der zur Ferne eilen muß,
Denk' an alte Zeiten wieder, — bis des Wächters müder Ruf
An die Gegenwart mich mahnet, an den Werkeltags-Beruf.

Wißt Ihr wohl, warum so mächtig oft mein Geist zur Ferne flieht?
Ach es ist das stille Heimweh, das durch meine Seele zieht,
Meiner Knabenspiele Plätze möcht' ich dann so gerne seh'n,
Und, wie in verschwund'nen Jahren bei den Eltern fröhlich steh'n.

Möchte plaudern mit Euch Beiden in des Gärtchens buntem Raum',
Wo sich um Jasmin und Flieder laubend wölbt der Apfelbaum,
Wo in schönen Sommernächten bei der Gartenlampe Schein,
Froh wir bei einander saßen in dem traulichen Verein.

Wo der Knabe selig horchte, wenn von einer fremden Stadt
Ihm der Vater und vom Kriege manche Stund' erzählt hat;
Ach, da lockte noch den Knaben lieblich Alles in die Fern',
Und der Mann, jezt in der Ferne, saß' in seiner Heimath gern.

Und an Euren Wiegenfesten, ei! wie brant' nach alter Weis',
Auf dem buntbekränzten Kuchen in der Lichter hellem Kreis',
Stolz das Lebenslicht! — Wie selig war der Knabe, wenn er dann
Auch die Lichter durste löschen! — Ach, die schöne Zeit verrann.

Knabenspiel ist längst vorüber; weit vom theuren Vaterhaus
Führte mich das strenge Schicksal in ein fremdes Land hinaus;
An der Mutter Wiegenfeste saß' ich einsam und allein,
Und versenke mich mit Schmerzen in die alten Träumerei'n.

Doch — nur Muth! Die Zeit kommt wieder, wo ich heimwärts geh' zurück,
Und mit neuer Lust umarme alles das verlorn'ne Glück.
Darum Muth! — wenn Alles schwindet, wird doch Eines treu besteh'n,
Mutterliebe kann nicht wanken und wird nimmermehr vergeh'n.
Hugo Hagedorff.

Neue natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte.

(Fortsetzung.)

Auch die optische Einrichtung des Daguerreotyps ist, nach mir mitgetheilten Bemerkungen, noch solcher Verbesserungen fähig, von denen sich sehr viel für die Leistungen des Instrumentes erwarten läßt. So liefern z. B. die besten, nach der bisherigen Methode konstruirten Daguerreotypen, deren achromatisches Objectiv $3\frac{3}{16}$ Zoll Weite, und am Rande $\frac{3}{8}$, in der Mitte $\frac{5}{8}$ Zoll Stärke hat, keine durchaus genauen Bilder von Gegenständen, welche unter 30 Schritt entfernt sind. „Durch das Ausziehen oder Zusammenschieben der Camera obscura,“ heißt es in jener Mittheilung, „kann man zwar für jede Entfernung den richtigen Focus finden, aber nicht von sehr nahen Gegenständen bis zum Rande 9 Zoll großer Platten richtige Bilder erzielen. Am auffallendsten ist das Verkrümmen der äußersten Linien bei Aufnahme innerer Ansichten von Zimmern, Kirchen, namentlich mit Pfeilerreihen u. s. w.“ Diesem Uebelstande soll am besten begegnet werden können, wenn man in der Camera obscura, nahe beim Haupt-Objectiv, noch ein Plankonver-Glas anbringt, wodurch eine künstliche Weiter-Entfernung der Gegenstände, und solchergehalt also ein richtiges Bild bewirkt würde.

Eine andere Einwendung gegen die jetzige optische Einrichtung des Daguerreotyps bezieht sich auf die Größe und Form der Blendung, und die Größe des Objectivs. Ich kann hier auf eine vollständige Auseinandersetzung über die Gründe, durch welche diese Einwendung unterstützt wird, nicht eingehen; aber bei der großen Verbreitung dieses Blattes, stößt meine Bemerkung doch wohl auf Leser, denen die bloße Andeutung über dasjenige genügt, dessen erschöpfende Entwicklung sich mit den Grenzen und der allgemeinen Tendenz der Abend-Zeitung nicht vertragen würde*).

Vom Daguerreotyp muß ich konsequenter Weise auf Niepmann's Delbilder-Druck übergehen, dessen sich meine Leser aus meinem vorigen Berichte erinnern, wofern es dieser Erinnerung überhaupt erst bedarf, und

*) Ich bemerke für solche Leser nur im Allgemeinen, daß diese Einwendung von einem Berliner Mechanikus John (Kochstr. 15) herrührt, welcher sich, auf Anfragen, weitläufiger darüber auslassen würde. Er meint, aus theoretischen Gründen, mit einer einzölligen Linse eben so weit zu kommen, als Daguerre mit einer dreizölligen (obwohl erstere in München nur 13 Gulden, letztere aber 150 Gulden kosten); auch will er die Apertur viel größer haben. Seine Vorschläge scheinen weiteres Nachdenken zu verdienen, und eben dazu will ich hier anregen.

dessen Geheimniß man unterdeß entdeckt haben will. Die Niepmann'sche Platte für den Abdruck der Delbilder soll nämlich aus lauter kleinen Prismen von einem festen, fetten Farbeteige zusammengesetzt seyn, etwa wie man die römische Mosaik aus kleinen Prismen von verschiedenfarbigen Steinen zusammengesetzt. Auf diese Platte würde dann ein in Del getränktes Blatt Papier gelegt, wonächst ein leichter Druck unter dem Cylinder den Abdruck der Farbe-Mosaik-Komposition bewirke; indeß müßte immer mit dem Pinsel nachgeholfen werden. —

Ich lasse dahin gestellt seyn, ob diese Erklärung das ganze Detail des Verfahrens erschöpft; für meine Person, und nach einer nochmaligen, genauen Ansicht des Niepmann'schen, welcher, so viel ich weiß, bis jetzt die einzige Niepmann'sche Leistung geblieben ist, glaube ich aber, daß sich das Wesentliche der Erfindung auf Obiges beschränkt; und dann würde sich auch dasjenige bestätigen lassen, was sich, im vorigen Berichte, über die Grenzen ihrer Wirksamkeit angedeutet findet. Wir werden nun sehen; — indeß versichert man mich, daß schon Sennfelder ähnliche Ideen gehabt habe, und daß sich auch in Engelmann's und Perot's Werke über die Lithographie dießfallige Winke finden. Leser, welche dieß Werk, das ich hier nicht aufstreifen kann, besitzen, werden sich nun leicht überzeugen können, ob diese Angabe gegründet ist oder nicht?

Den Schluß meines dießmaligen Berichtes muß ich mit noch einer, in diesem Augenblicke erst bekannter werdenden astronomischen Neuigkeit, nämlich mit dem

Galle'schen Kometen

machen, welcher uns ein schönes Himmelschauspiel gewährt haben würde, wenn der Himmel nicht neidisch genug gewesen wäre, sich fast ununterbrochen mit einem dichten Wolkenschleier zu bedecken.

Dieser Komet, welcher zuerst sehr unbedeutend schien, nach den unten folgenden Auseinandersetzungen aber, wenigstens für die gereizte Einbildungskraft mancher Leser, bedenklich genug werden kann, ist Anfangs des vorigen Monats (December) von dem Observator der Berliner Sternwarte Halle entdeckt worden. Die Witterung verhinderte seine ununterbrochene Verfolgung; indeß ist es dem verdienstvollen Astronomen Boguslawski zu Breslau in den Frühstunden des 8., 9., 10. und 12. Decembers geglückt, vollständige Beobachtungen dieses Gestirns zu erlangen. Er nahm während jener 4 Tage seinen scheinbaren*) Lauf von 201° gerader Auf-

*) „Scheinbar.“ Die Leser, deren Gedächtniß ich gern zu Hülfe komme, wenn Ihnen im Drange so man-

steigung und $\frac{1}{2}^{\circ}$ südlicher Abweichung, bis $210\frac{3}{4}^{\circ}$ gerader Aufsteigung und $\frac{3}{4}^{\circ}$ nördlicher Abweichung. Die Beobachtungen dieser 4 Tage waren aber schon hinreichend, um daraus das entsprechende Stück der wahren („heliozentralischen,“ vergleiche die Anmerkung) Bahn des Kometen, und mehrere Eigenschaften dieser Bahn berechnen zu können. Diese Rechnung zeigt z. B., — und dieß ist der Umstand, auf welchen ich oben hindeutete — daß der Punkt, in welchem der Komet die Ebene der Bahn der Erde um die Sonne durchschneidet*), um von deren südlicher Seite zur nördlichen überzugehen, von dem alsdann nächsten Punkte der in dieser Ebene belegenen Erdbahn selbst, nur 1 Million Meilen entfernt ist, so, daß wenn sich die Erde damals gerade in jenem Punkte ihrer Bahn befunden hätte, der Komet ihr selbst eben so nahe gekommen seyn würde. Dieser Komet gehört also zu denjenigen, welche der Erde unter Umständen, die sich aus dem Angeführten ergeben, allerdings sehr nahe kommen können. Ähnliches hätte sich, wie meinen Lesern noch erinnerlich seyn wird, schon mit dem bekannten Biela'schen Kometen zugetragen: derselbe war am 29. October 1832 von dem ihm damals nächsten

cher anderer Forderungen des Lebens, diese oder jene Notion aus früheren Studien entschwunden seyn sollte; die Leser also belieben sich daran zu erinnern, daß die Kometen, gleich den Planeten unseres Systems, Ellipsen um die Sonne beschreiben, in deren einem Brennpunkte die Sonne ruhet. Von diesem Punkte aus gesehen, wird natürlich die Bewegung des Kometen regelmäßig elliptisch und so erscheinen, wie sie wirklich erfolgt: ein, in der Sonne angenommener Beobachter würde unmittelbar die wahre, heliozentrische Bewegung des Kometen wahrnehmen. Ganz anders verhält es sich dagegen mit dem irdischen Beobachter, welcher sich weder im Mittelpunkte (oder Brennpunkte) der Bewegung, noch in Ruhe befindet, da seine Erde indes auch in ihrer eigenen Bahn um die Sonne fort-rückt. Der Weg, den der Komet für ihn macht, ist also nicht der wahre, heliozentrische, sondern nur ein scheinbarer, wie er sich, von der Erde gesehen (geozentrisch) ausnimmt. Der Astronom besitzt aber Hilfsmittel, aus solchen scheinbaren (geozentrischen) Orten eines Gestirns, wie sie die Beobachtung doch nur geben kann, die entsprechenden heliozentrischen oder wahren Bahnpunkte zu berechnen; und dieß ist das Geheimniß der Erfindung der Bahn eines Gestirnes und damit der Gesetze seines Laufes und der Vorhersagung künftiger Orte.

*) Man denke sich die Ebene der elliptischen Bahn der Erde um die Sonne (der Ekliptik), und denke sich ferner eine zweite, jene erstere, unter irgend einem Winkel durchschneidende, elliptische Ebene, in deren Umringe sich der Komet bewegt; so wird derselbe also die Ebene der Ekliptik in zwei Punkten durchschneiden, und sich, in diesen Punkten, in größerer oder geringerer Entfernung von der Erde selbst, in der Ebene ihrer Bahn befinden.

Punkte der Erdbahn gar nur wenige tausend Meilen entfernt, und wenn sich die Erde gerade in diesem Punkte ihrer Bahn befunden hätte, so würden daraus haben Folgen entspringen können, über deren Umfang die Konjektural-Astronomie kein bestimmtes Urtheil hat. — Nun muß man aber freilich hiergegen in Anschlag bringen, daß der Umfang der Erdbahn 130 Millionen Meilen faßt, und daß die Erde in dieser Bahn stündlich gegen 16000 Meilen zurücklegt, wodurch die Wahrscheinlichkeit, daß sie sich im gefährlichen Momente, da der Komet die Ebene der Ekliptik durchschneidet, auch gerade im nächsten Punkte ihrer Bahn befinden solle, allerdings sehr vermindert wird*).

(Fortsetzung folgt.)

*) Man muß nur nie vergessen, wie dieß beim Biela'schen Kometen so vielfältig Statt gefunden hat, zwischen: der Erde selbst, und einem Punkte ihrer Bahn nahe kommen, von welchem Punkte sie, nach Maafgabe des angegebenen, großen Umfanges ihrer Bahn, in demselben Augenblicke viele Millionen Meilen entfernt seyn kann.

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uchner.

So wie die Eltern ihrer Kinder und die Kinder ihrer Eltern durch die Gewohnheit und die Länge des Besitzes nie überdrüssig werden, eben so wenig kann, bei wahrer Liebe, ein solcher Ueberdruß unter Ehegatten eintreten. Sie müssen vielmehr durch das längere Beisammenseyn, durch die genauere Bekanntschaft, die die Ehe bewirkt, sich gegenseitig immer werther, unentbehrlicher werden, und die Blume Caprifolium muß in ihrer deutschen Benennung (Je länger je lieber) die schöne, sinnige Pflanze ihres Ehegartens seyn. Wenn in der Wirklichkeit zuweilen oder sehr häufig der umgekehrte Fall sich zeigt, so folgt daraus — unbeschadet der Richtigkeit jenes Satzes — nur: daß nicht allen, oder daß den wenigsten Ehebündnissen wirkliche Verwandtschaft der Seelen zum Grunde liegt. — Die Freundschaft bewährt sich durch ihr Alter, eben so die Liebe.

Frage an manchen Philosophen und Grübler.

Wahrheit in eigener Gestalt und Güte sind Schönheits-Zergliederer.

Sagt, warum spaltet ihr denn frevelhaft Wesen und Form?

Karl Hälden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 3. Januar 1840.

Vorerst unseren Lesern den Wunsch eines frohen und glücklichen Neujahrs! Dann als Nachlese die Nachricht, daß wir am Sylvesterabend zum ersten Mal Auber's „Feensee“ sahen. Unsere Theaterdirection hat abermals das Verdienst, diese Oper zuerst in Deutschland in Scene gesetzt zu haben, wie es früher schon mit den Opern: „Der Maskenball“, „die Jüdin“, „die Hugenotten“ und „Guido und Ginevra“ der Fall war. — Sonst kein Freund langer Analysen, dürfte hier, da die Oper sonst noch nirgend besprochen wurde, eine Angabe des Inhalts am Platze seyn.

Erster Akt: Albert bereijt mit anderen Studenten den Harz und sie gelangen durch Verirrung an den sogenannten Feensee; während die Studenten, von einem Hirten geführt, den Rückweg suchen, bleibt der abenteuerlustige Albert zurück; die Feen kommen auf ihren Schleiern herab, sich zu baden; Albert entwendet der schönsten, Zeila, ihren Schleier und schneidet ihr so den Rückweg ab; die Studenten kehren zurück und reißen Albert mit sich fort; die Feen entfliehen, nur Zeila bleibt zurück, hüllt sich in den zurückgelassenen Mantel des Hirten und sucht einen Weg zu den Menschen.

Zweiter Akt: In einem Wirthshause bei Köln ist Alles in voller Thätigkeit, die Fremden aufzunehmen, die ein Unwetter zusammen treibt. Die niedliche Wirthin Margaretha ist Albert's erklärte Braut, aber nicht Liebe bindet ihn an sie, sondern eine Schuld von 30 Thaler Geld, die er vergebens von einem Juden zu erborgen sucht, um sich frei zu machen. Zeila kommt Aufnahme flehend und wird von Margaretha in Dienst genommen. Auch Graf Kronenberg mit seinen Jagdgesellen kehrt ein, macht erst der Wirthin die Kur, sieht dann Zeila, verfolgt diese und will sie gewaltsam in seinen Schutz nehmen. Sie ihm zu entweichen, willigt Albert in jede harte Bedingung des Juden, verschreibt diesem Leben und Freiheit für das Darlehn, giebt der Wirthin ihr Geld und zieht mit Zeila fort. Der Graf aber spekulirt auf Albert's Zahlungsunfähigkeit und kauft dem Juden den Wechsel ab.

Dritter Akt: Zeila befindet sich in Albert's einfacher Wohnung und sie leben als Bruder und Schwester mit einander, Studenten holen das Paar zum 3 Königsfeste ab und da gerade der Verfallstag jenes Wechsels ist, nimmt Albert die dem Grafen schuldigen 30 Thaler in seiner Hängetasche mit. Auf dem Markte zu Köln herrscht ein buntes Leben; man ißt den Königsuchen, Zeila wird Bohnenkönigin und macht natürlich Albert zum König. Der Einzug der 3 Könige erfolgt mit großem Pomp, dann Tanz und Spiel; auch der Graf und die Wirthin Margaretha, dessen nunmehrige Geliebte, sind dabei. Der Graf verlangt sein Geld, aber ein verschmitzter Dieb hat Albert die Tasche abgeschnitten und somit ist sein Leben dem Grafen verfallen. Dieser befiehlt seine Verhaftung, die Studenten widersehen sich und es kommt zum Handgemenge; Zeila will ihren Albert schützen und wird dabei schwer verwundet, Albert dann gefesselt und fortgeschleppt mit ihr; Margaretha aber entdeckt den Feenschleier, den Albert noch immer am Herzen trägt und entwendet ihn.

Vierter Akt: Margaretha hat den gefangenen Albert befreit und hofft ihn durch den Prunksaal des Grafen zu retten; Albert's Sinne sind verwirrt, er denkt nur an Zeila, daher überrascht sie der Graf und Albert muß bei einem Gelage desselben als Narr figuriren; dann soll er gemordet werden und der wiederhergestellten Zeila wird die Alterna-

tive gestellt, ihn sterben zu sehen, oder dem Grafen ihre Hand zu reichen; sie wählt das Letztere und wird nun gleich bräutlich geschmückt; Albert hat inzwischen erfahren, daß Margaretha den Schleier besitzt und fleht, sie möge denselben ihm oder der Braut geben, sie thut letzteres und Zeila, dadurch wieder im Besitz ihrer Feenkraft, erhebt sich vor den Augen der staunenden Anwesenden zu den Wolken. Im Feensaale beeifert sich Alles der heimgekehrten und schwergeprüften Schwester zu gefallen und die Königin verspricht, deren ersten Wunsch zu erfüllen; Zeila hat die Seligkeit des menschlichen Glends zu tief gekostet, um einen anderen Wunsch als Rückkehr zu Albert zu haben; dieser wird gewährt, sie schwebt hernieder, sinkt in die Arme des eben verzweifelnden Geliebten und die Feen segnen aus den Wolken ihren Bund. Amen.

(Beschluß folgt.)

Aus Hannover.

Als der alte Jahn noch turnte mit Leib und Seele, war ich auch dabei, und wurde ein gewaltiger Jüngling mit meinem Jugendbundbarte. Als man aber concentrirte Jugend gefährlich fand, schnitt ich den Bart ab, und war auf meine eigene Hand tugendhaft. Das ist lange her! Aber Jugenderinnerungen blühen immer wieder auf voll Leben und Kraft aus dem Schutt der Jahre, welche gefezte Leute als die besten im Leben bezeichnen. So stieg auch in meiner Seele die Frühlingssonne des Lebens wieder empor über die Schneegebirge und Sandwüsten meiner jezigen besten Jahre, als Herr Musiklehrer Evers die Eröffnung seiner Turnanstalt ankündigte. Schnell prüfte ich den Acker meines Jugendtugendbartes, und siehe! es fehlte nicht an kulturfähigen Keimen. Ich studirte darauf einige Garten- und Ackerchriften, entschied mich für die Koppelwirthschaft, und sorgfältige Befolgung rationeller Prinzipien in Verbindung mit dem Gebrauch der berühmten Löwenpomade belohnte Zeit, Aufwand und Mühe. So dürfte ich denn dreist unter der jezigen Bartjugend — die trotz ihrer Bärte keine Tugend haben muß, da sie nicht verfolgt wird — mich zeigen, und besuchte wohlgemuth Herrn Evers und seine Turnanstalt. Die Fecht-Schwung-Kletter-Schaukel-Rutsch- und Laufwerke für Mädchen und Knaben und Erwachsene riefen im Nu jene einseitige schöne deutsche Jugend wieder herauf, wo der Sinn so rein, das Streben so kühn, der Körper so fest, das Herz so frisch und der Geist eine flammende Romantik war. Ob Herr Evers, oder der Hauptlehrer, Herr Hufeland, ein naher Verwandter des bekannten Lebensverlängerers, ein solches Wunder in der Hannover'schen Jugend bewirken werde, weiß ich nicht; wohl aber weiß ich, daß Beide ziemlich weit davon entfernt sind, Turnlieder zu dichten, oder verfänglich scheinende Anreden vor der ihnen anvertrauten Turnschaar zu halten. Sie betrachten ihre Anstalt vielmehr als ein höchst nöthiges Gegengewicht gegen die weit ausgreifenden Bestrebungen der geistigen Turnanstalten, und daneben bleibt ihnen noch das sehr hohe Verdienst, aufmerksam gemacht zu haben auf die Körperausbildung der weiblichen Jugend. Betrachten wir die Masse der Damen, so müssen wir gestehen, sie können sich koteriemäßig bewegen im erleuchteten Salon, allensfalls in der Kutsche: anderswo aber — ich kenne in Hannover nur zwei ältere Damen, deren leiseste Fingerbewegung ein voller Akkord ist und in bezaubernder Harmonie mit der ganzen Gestalt.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von Johann Ambrosius Barth in Leipzig.